

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 5

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anfällig waren. Dies entspricht durchaus der Erfahrung, die man auch mit anderem technischem Militärgerät – Waffen, Motorfahrzeugen, Flugzeugen – macht. Eine Armee muß heute die Handhabung, Wartung und Wiederinstandstellung komplizierter mechanischer und elektronischer Systeme beherrschen, sonst vermag sie ihrer Aufgabe nicht mehr zu genügen, das heißt gegen eine gut ausgerüstete und ausgebildete moderne Armee nicht zu bestehen.

Kosten

Bei der Untersuchung der Kostenfrage muß von der zu erfüllenden Aufgabe ausgegangen werden. Der Schutz von Panzern und Fahrzeugkolonnen in der Bewegung bedarf bei Einsatz von konventioneller, gezogener Flab, falls die Aufgabe mit diesen Mitteln überhaupt als lösbar erachtet wird, einer ungleich höhe-

ren Anzahl von Feereinheiten, verglichen mit der Zahl der hierfür erforderlichen Flabpanzer. Dies erklärt sich aus der Fähigkeit des Flabpanzers, mitzurollen und jederzeit einsatzbereit zu sein, im Gegensatz zur konventionellen Flab, die bei Ststellungsabbruch, Dislokation und Ststellungsbezug nicht kampfbereit ist. Eine tiefergehende Betrachtung zeigt auch noch, daß durch den Panzerschutz von Mannschaft und Material der Panzer seiner Kampfaufgabe länger genügen kann als eine ungepanzerte Flabeinheit. Dieses Verhältnis der für die Erfüllung einer gegebenen Schutz-aufgabe benötigten Flabpanzer im Vergleich zur Anzahl der hierfür erforderlichen konventionellen Flabeinheiten muß bei einer Kostenbetrachtung einbezogen werden. Bei einer solchen, auf die Wirkung bezogenen Betrachtungsweise dürfte sich die Wirtschaftlichkeit eines Flabpanzers gegenüber konventioneller Flab durchaus nachweisen lassen.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Abschreckung und Strategie

In der Dezembernummer 1964 der «Revue de Défense nationale» faßt General Beaufre die hauptsächlichen Thesen seines Werkes «Dissuasion et Stratégie» zusammen:

Die Diskussion um den Nuklearkrieg ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß niemand imstande ist, den Ablauf einer kriegerischen Auseinandersetzung, bei welcher Nuklearwaffen in großer Zahl eingesetzt würden, bis in die letzten Konsequenzen durchzudenken. Der Versuch, auf den Kriegserfahrungen der letzten Jahrzehnte aufbauend, die Nuklearwaffen einfach in das vorhandene militärische Instrumentarium einzugliedern, hat sich als fragwürdig erwiesen. Die nukleare Strategie stützt sich nicht auf den operativen Einsatz der Superwaffen, sondern auf die abschreckende Wirkung, welche diese Waffen als Bedrohungsfaktor ausüben. Ihre abschreckende Wirkung ist aber nur dann gesichert, wenn die nukleare Bedrohung glaubhaft ist. Dieses Ziel ist von den verschiedenen Nuklearmächten, dem jeweiligen Kräfteverhältnis entsprechend, auf verschiedene Art angestrebt worden. In jedem Fall ist offensichtlich, daß die Nuklearwaffen als Instrument der Abschreckung ihre kriegsverhindernde Macht nur in einem Klima der Ungewißheit beibehalten. So paradox es klingt, das Kennzeichen unserer Epoche liegt darin, daß der Friede durch die Gefahr erhalten wird.

Die wohlgemeinten, aber kurzsichtigen Abrüstungs- und Stabilisierungsvorschläge sind gerade keine tauglichen Mittel zur Erhaltung des Friedens, weil sie die Ungewißheit auszuschalten suchen. In dem Maße, als man versucht, den Krieg durch die Begrenzung seiner Ausdehnung annehmbar zu machen, vergrößert sich die Gefahr seiner Realisierung. Die Erfahrung der letzten 50 Jahre ist der Grund, weshalb in Europa die solchen Tendenzen innewohnende Gefahr besonders deutlich gespürt wird.

Das strategische Denken Amerikas war bisher weniger der Idee der Abschreckung verhaftet, sondern hat sich auf das Problem der möglichst erfolgreichen Auslösung und Durchführung eines nuklearen Krieges konzentriert. Daraus erklärt sich der Anspruch, auch innerhalb einer Allianz die Entscheidungsgewalt über die Anwendung der Nuklearwaffen zu behalten, aber auch die Abneigung gegen jede Erweiterung der Zahl der Nuklearmächte. Wenn demgegenüber die Nuklearwaffe ihrem Wesen nach als Instrument der Abschreckung begriffen wird, drängt sich die Erkenntnis auf, daß ein mehrpoliges Kräfteverhältnis

einen höheren Sicherheitsgrad gewährleistet als ein dualistisches. Anders würde es sich im Falle der wirklichen Kriegführung verhalten: Eine zentralisierte Führung wäre hier unerlässlich. Die Erfüllung dieser beiden Forderungen innerhalb einer Allianz muß so geschehen, daß ein multipolares System der Abschreckung durch die Ausarbeitung gemeinsamer Studien auf höchster Ebene und durch eine enge Verbindung zwischen den beteiligten Regierungen koordiniert wird.

Die NATO, so wie sie nach Abschluß des zweiten Weltkrieges zur Verteidigung Europas gegenüber der Stalinschen Drohung geschaffen wurde, hat ihre damalige Mission in bewundernswerter Art erfüllt. Seither hat sich die weltpolitische Situation weitgehend verändert. Das Problem der Verteidigung, so bedeutend es auch weiterhin bleibt, ist in dieser veränderten Lage zurückgetreten hinter der Notwendigkeit einer wirksamen Koordination der Abschreckungsstrategie. fe

Nuklearwaffen und industrielle Entwicklung

In der Dezembernummer 1964 der «Revue de Défense nationale» behandelt General Gallois aktuelle Fragen der nuklearen Rüstung.

Die Detonation der chinesischen Atombombe zwingt dazu, die von den Amerikanern gehegten und mit Eifer verbreiteten Vorstellungen über den materiellen und zeitlichen Aufwand für die Realisierung eines Nuklearwaffenprogramms einmal mehr zu überprüfen. Zwar hatte die «American Academy of Arts and Science» schon 1959 einen Bericht veröffentlicht, in welchem gesagt wurde, daß zwanzig Länder in der Lage sein dürften, im Zeitraum von 5 Jahren (er ist jetzt abgelaufen) eigene Atomwaffen herzustellen, nämlich: Belgien, Kanada, China, die Tschechoslowakei, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, die DDR, Indien, Italien, Japan, Schweden, die Schweiz, Australien, Dänemark, Finnland, Ungarn, Holland, Polen und Jugoslawien.

Dieser Beurteilung ungeachtet, waren die offiziellen amerikanischen Stellen immer bestrebt, der Vergrößerung der Zahl der Nuklearwaffenmächte in der Weise entgegenzutreten, daß sie der Welt am Beispiel ihres eigenen Aufwandes vorrechneten, daß nur Staaten mit einem gigantischen Wirtschafts- und Industriepotential in der Lage seien, das Ziel einer eigenen Nuklearrüstung zu erreichen.

Wie schon früher die russischen Erfolge auf den Gebieten der modernen Waffenproduktion und der Raumschiffahrt hat nun der Eintritt Chinas in den Kreis der Nuklearmächte den Trugschluß der amerikanischen Analogierechnung erneut bloßgelegt. Andere Staaten beginnen sich Rechenschaft darüber zu geben, daß sie selber zu entsprechenden Leistungen in der Lage wären und daß Mangel an Weitsicht oder Entschlossenheit ihrer Regierungen schon zu großen Zeitverlusten geführt haben. Gleichzeitig setzt sich die Erkenntnis durch, daß die Nuklearwaffen nicht einfach klassische Kampfmittel mit stark vergrößerter Wirkung sind, sondern daß sie wegen des unerhörten Risikos, den ihr Einsatz in sich schließt, die Natur der Konflikte selbst tiefgreifend verändert haben.

Es wird offensichtlich – und die künftige Entwicklung dürfte es noch deutlicher machen –, daß diejenigen Staaten, welche unter dem Schutz eines mächtigen Bündnispartners auf einen selbständigen Ausbau ihrer Kampfmittel verzichteten, sich zwar Ausgaben und Anstrengungen erspart haben, aber gleichzeitig gegenüber denjenigen, die in der Wahl der Kampfmittel frei sind, in Rückstand zu geraten drohen, und daß dieser Rückstand aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur die militärische Rüstung, sondern in weitem Umfang auch die industrielle Entwicklung betreffen wird.

Komplexe Lehrmethode bei den Flabtruppen

Nachdem die Flabtruppen heute mit modernsten Fliegerabwehrraketen ausgerüstet sind, drängte sich auch eine neue Lehrmethode auf, die sogenannte «komplexe Methode». Sie besteht in der sorgfältigen Ausarbeitung von Plänen und in der engen Zusammenarbeit der drei Flabgattungen (Zerstörerflugzeuge, Raketenflab, Radartruppen). Wie immer soll mit minimalen Mitteln ein Maximum an Resultaten herausgeholt werden. Pro Übung soll durch zielbewußte Planung die Zahl der Flugeinsätze vermindert werden. Mit der Einführung der komplexen Methode erfahren die Radartruppen den Flugplan zum voraus. Man teilt den Stäben und Einheiten mit, welche Übungen man in welcher Kompagnie durchführen wird. Diese Programme werden unbedingt eingehalten. Anfangs gab es gegenseitige Klagen, doch die Methode setzte sich gut durch. Man organisierte Zusammenkünfte von Radarleuten mit Leitoffizieren und Fliegern. Als Hauptschwierigkeit wurde dabei immer die Planung bezeichnet. Einen Lehrprozeß exakt vorbereiten bedeutet eben, alle Faktoren einbeziehen, welche auf die Übungen einwirken: die Technik und ihre Möglichkeiten, die materiellen Voraussetzungen, die meteorologischen Gegebenheiten usw. Das ist in erster Linie Arbeit der Stäbe. Am besten werden solche Pläne monatlich ausgearbeitet. Die Kommandanten ihrerseits tragen alle Maßnahmen in einen Übungsplan ein. Für den Fall von Flugabänderungen aus irgendwelchen Gründen sieht man eine Ausweichvariante vor. Zugleich mit dem Plan der gemeinsamen Vorbereitung arbeitet man einen Plan der gemeinsamen Trainingszeiten aus. Dieser wird der Truppe drei Tage vorher bekanntgegeben. Die Hauptbeeinträchtigung erfährt die komplexe Lehrmethode dann, wenn die Offiziere bei der Durchführung der Pläne nicht genügend Festigkeit und Initiative an den Tag legen, die Arbeit ihrer Untergebenen nur schwach kontrollieren und die vorhandenen Reserven übersehen. Dabei ist die Organisation der Durchführung von komplexen Lehrplänen die wichtigste Aufgabe der Offiziere. Entscheidend für den Erfolg der komplexen Methode ist ferner die gründliche Besprechung der Übungen. Es genügt nicht, den Untergebenen eine Bewertung ihrer Leistungen mitzuteilen, sondern diese müssen

auch erfahren, welche Fehler sie begangen haben, wie sie sie am raschesten und besten ausmerzen können.

So führt der Chefredaktor, N.I. Makejew, im Leitartikel aus. Man ersieht daraus einmal mehr, welche erstrangige Bedeutung den Flabtruppen heute in Rußland zukommt.

I.T.

(«Roter Stern» Nr. 187 vom 9. August 1963)

Waffensysteme der Tieffliegerabwehr

Im Septemberheft 1963 der «Wehrtechnischen Monatshefte» untersucht H. Lebert Möglichkeiten und Grenzen von Waffensystemen der Tieffliegerabwehr.

Nach einleitendem Rückblick auf die deutschen Waffenkonstruktionen bei Ende des zweiten Weltkrieges wird festgestellt, daß ein moderner Luftgegner heute im taktischen wie im operativen Einsatz versuchen wird, weitreichende Radarsysteme im Tiefflug zu unterfliegen, wobei mit Flughöhen von 100 m und weniger zu rechnen ist. Bemannte Flugzeuge werden dabei Flugeschwindigkeiten im oberen Unterschallbereich erreichen, unbemannte Flugkörper dagegen Mach 1 überschreiten.

Luftraumüberwachung, Zielzuweisung und Zielbekämpfung sind daher für tief anfliegende Ziele außerordentlich erschwert, weil zwischen Zielerkennung und möglicher Bekämpfung nur wenige Sekunden liegen.

Die Grundforderungen an Waffensysteme der Tieffliegerabwehr lauten:

- rechtzeitige Zielerfassung und Feind/Freund-Erkennung;
- Treffwahrscheinlichkeit des Gesamtsystems innerhalb eines kurzen Feuerstoßes;
- Wirkung des Einzeltreffers im Ziel;
- kleinstmögliche Reaktionszeit;
- volle Geländegängigkeit auf dem Gefechtsfeld;
- Einsatzbereitschaft bei allen Wetter- und Gefechtslagen (daher Panzerung und ABC-Schutz);
- Funktionssicherheit und ausreichende Treffwahrscheinlichkeit bei elektronischer Störung (ECM) oder Ausfall des Radars (daher zusätzliche optische Feuerleitmittel);
- Mehrzweckverwendung gegen Luft- und Erdziele.

Diese Forderungen lassen sich mit konventionellen Rohrwaffensystemen hoher Schußfolge mit elektronischer Feuerleitung auf Ziele mit rund 250 m/s Horizontalgeschwindigkeit auf Schrägdistanzen bis 2,5, höchstens 3 km mit ausreichender Treffwartung erfüllen.

Lenkwaffensysteme haben zur Zeit noch einen Totraum von 1 bis 2 km um die Startstelle, wo sie nicht oder nicht in demselben Maße lenkfähig sind wie auf größere Entfernung. Dieser Nachteil fällt für die Tieffliegerabwehr stark ins Gewicht und wird oft übersehen. Demgegenüber bietet die Lenkwaffe den Vorteil, außerhalb der Totzone bis an ihre Grenzreichweite nahezu unabhängig von der Entfernung konstante Treffwahrscheinlichkeit aufzuweisen.

Die oft gestellte Frage «Rohr oder Rakete?» wird daher auf absehbare Zeit zu beantworten sein mit «Rohr und Rakete». Ri.

Einsatz- und Kampfformen in russischer Sicht

Aufklärung und Beobachtung

Allgemeines

Die Bedeutung der Beobachtung und Aufklärung ist in neuester Zeit noch gewachsen. Hier wird nur von der Beobachtung und Aufklärung im Rahmen des Bataillons und der Kompagnie gesprochen. Je mehr diese selbständige Aufgaben lösen müssen,

um so wichtiger sind für sie Beobachtung und Aufklärung. Panzergrenadier-, Panzer- und Fallschirmbataillone (-kompagnien) organisieren jederzeit von sich aus Beobachtung, Aufklärungspatrouillen zu Fuß oder per Fahrzeug und *Hinterhaltsposten*. Auf Befehl der höhern Kommandos entsenden sie auch Stoßtrupps und gewaltsame Aufklärungselemente.

Beobachtung

Im Angriff und in der Verteidigung besteht diese im Bataillon aus einem oder zwei Beobachtungsposten zu 2 oder 3 Mann, in der Kompagnie aus 1 oder 2 Beobachtern. Daneben sind die Kommandanten selbstverständlich zur persönlichen Beobachtung des Kampffeldes verpflichtet. Optische und elektronische Geräte, ferner Beleuchtungsmittel sind reichlich zu verwenden.

Aufklärungspatrouillen

Solche werden vom Bataillon entsandt: beim Aufmarsch zum Begegnungsgefecht, im Verlauf des Angriffs und der Verteidigungskämpfe, vor allem auch wenn das Bataillon exponiert operiert (Vorhut, Flankenhut). Sie werden in einer bestimmten Richtung abgesandt, besonders wo die Beobachtung des Gegners schwierig, wo der unmittelbare Kontakt zeitweise verlorengangen ist und in unklaren und rasch wechselnden Situationen. Die Kompagnie entsendet Aufklärungspatrouillen, wenn es sich darum handelt, den Gegner nicht nur zu beobachten, sondern eventuell ihn rasch zu überfallen. In der Regel schickt sie dafür ein oder zwei Aufklärungsfahrzeuge. Die Aufklärungsdistanz hängt von der Aufgabe und von der Lage des Gegners ab, dürfte aber im Durchschnitt 10 km nicht übersteigen. In durchschnittlichem Gelände rechnet man mit einer Aufklärungspatrouille auf einem Streifen von 2,5 bis 3 km. Die Hauptaufgabe der Aufklärungspatrouille besteht darin, die örtliche Lage und die Tätigkeit des Gegners festzustellen und die Möglichkeit eines unerwarteten Feindangriffs auszuschließen. Die Aufklärungspatrouille erfüllt diese Aufgabe durch Beobachtung, Hinterhalt und Kampf. Sie handelt kühn, rasch und entschlossen. Wo es unvermeidlich ist, geht sie zum Kampf über.

Hinterhalte

Aus dem zweiten Weltkrieg sind zahlreiche Beispiele bekannt, wo einzelne Unterabteilungen und kleine Gruppen im Hinterhalt Panzer, Spähfahrzeuge, Stabsfahrzeuge vernichteten, Gefangene machten, kostbare Dokumente erbeuteten und dem Feind beim Angriff oder Rückzug den Weg versperrten. *Hinterhalte legt man in allen Gefechtslagen*. Ein Hinterhalt wird von einer Gruppe, einem Zug, höchstens einer Kompagnie gelegt. Er ist sorgfältig getarnt und liegt am wahrscheinlichen Weg des Gegners. Kaum taucht der Gegner auf, wird er mit Gewehren, Geschützen, Panzern, Granaten und Sprengmitteln unter Beschuß genommen. Am wirkungsvollsten sind Hinterhalte in der Dunkelheit, weil der Gegner dann umgruppiert, ablöst, verschiebt.

Stoßtrupps

Stoßtrupps werden auf Befehl höherer Kommandos abgesandt, und zwar meist während der Angriffsvorbereitung und in der Verteidigung. Normalerweise ist die günstigste Zeit dafür die Nacht, doch gibt es aus dem Krieg berühmte Beispiele für Stoßtrupps bei Tag. Im September 1944 gelang es in einem bestimmten Frontabschnitt einfach nie, den von der höhern Führung geforderten Gefangenen zu machen. Man forschte nach den Ursachen und erfuhr, daß die Deutschen mit Tagesbeginn ihre Posten verließen und sich in den Schützengräben schlafen legten, aber bei Nachteinbruch sofort wieder alle Vorsichtsmaßnahmen

trafen. Nun trainierte man eine Gruppe von 10 Mann 3 Tage lang (!) für Tagesüberfall, und tatsächlich gelang es dieser innert 10 Minuten, einen Beobachter gefangenzunehmen, der wertvolle Aussagen über Umgruppierungen machte.

Ein Stoßtrupp besteht höchstens aus einem Zug, verstärkt durch Sappeure mit Sprengmitteln, unterstützt durch besondere Feuermittel. Der Anmarsch erfolgt zu Fuß, lautlos, gedeckt; das Ziel wird vorher genau bestimmt; nach erfolgtem Überfall kehrt der Trupp sofort zurück. Geeignete Ziele für Stoßtruppunternehmungen sind: einzelne Soldaten, Geschützmannschaften, kleinere Gruppen in der Front oder in der Tiefe der Verteidigung.

Gewaltsame Aufklärung

Sie soll Angaben über den Gegner bestätigen oder präzisieren. Als Beispiel diene ein Unternehmen vom 24. Mai 1943 unter Major Durnakow. 120 Mann und 5 Panzer nahmen daran teil, unterstützt durch fünf Artilleriebatterien im Direktschuß und drei Minenwerferbatterien. Die Vorbereitung dauerte vom 9. bis 23. Mai (!). Die Aufklärung erfolgte aus drei Richtungen: Nordosten, Osten und Südosten. Außer der Vernichtung eines Teils der feindlichen Posten gelang die Gefangennahme von Soldaten des 485. Inf.Rgt. der 263. Inf.Div. – Die gemeldeten Resultate müssen *absolut präzis* sein, die Übermittlung *unverzüglich*. Solange keine Begegnung mit dem Feind wahrscheinlich ist, erfolgt rascher Vormarsch. Im Abschnitt der möglichen Feindberührung wird von Beobachtungspunkt zu Beobachtungspunkt sprungweise vorgegangen, unter Ausnützung der Deckungen. Für weite Entfernungen wird eine Relaisstation errichtet, eventuell Draht mitgegeben. Die Funkübermittlung ist kodifiziert, zum Beispiel: 222 Feindliche Flugzeuge im Angriff auf uns, 333 Ich habe Feindberührung, 444 Ich umgehe verseuchte Zone.

(«Wojennyj Wjestnik» Nr. 3 und 9/1964)

Der Marsch

Organisation des Marsches

Als Beispiel dient folgende Gruppierung: Ein Panzergrenadierbataillon, verstärkt durch eine Artillerieabteilung, eine Panzerkompagnie, einen Sappeurzug und eine Gruppe der AC-Aufklärung. Diese bilden die Vorhut einer Kampfgruppe. Der Befehl (rasches Besetzen von Geländepunkten) trifft um 4.00 Uhr ein. Um 4.15 Uhr wird der Vorbefehl ausgegeben. Die Befehlsausgabe (auf Grund von Lagebeurteilung und Entschlußfassung) erfolgt um 4.30 Uhr. Große Bedeutung wird der Kontrolle der Bereitschaft der Unterabteilungen beigemessen, die von 4.45 bis 5.30 Uhr durchgeführt wird. Um 5.30 Uhr marschiert die Spitzeneinheit ab, um 5.45 Uhr das Gros der Vorhut.

Die *Lagebeurteilung* ist sehr präzise und ergibt, daß eine Begegnung mit dem Feind zwischen 9.00 und 10.00 Uhr an den Flüssen Polonka und Rudavka möglich ist. Es handelt sich um mäßig kupiertes Gelände, und um 4.00 Uhr ist die Spitze des Gegners noch 250 km entfernt. In der *Befehlsausgabe* werden neben dem Ablaufpunkt ein weiterer Fixpunkt und ein kurzer Marschhalt angegeben. Die Vorhut besteht aus einer Panzergrenadierkompagnie, einer Artilleriebatterie, einem Panzerzug, einem Sappeurzug, einem Panzerabwehrgeschützzug, einer Gruppe der AC-Aufklärung. Das Gros besteht aus dem Bataillonsstab, einer Panzerkompagnie (— 1 Zug), einer Artillerieabteilung (— 1 Batterie), zwei Panzergrenadierkompagnien, einem Minenwerferzug, der Bataillonssanität, dem Versorgungszug. Die Nachhut setzt sich zusammen aus einem Panzergrenadierzug der dritten Panzergrenadierkompagnie und marschiert mit 5 km Abstand. Die Marschgeschwindigkeit beträgt 25 km/h.

Die Verbindung auf dem Marsch wird durch optische und akustische Signale aufrechterhalten. Im Moment der Begegnung der Spitzeneinheit mit dem Feind kommt Funk zur Anwendung. *Signale*: rote Rakete = verseuchter Raum; Gasmaske auf! grüne Rakete = feindliche Flugzeuge oder Helikopter, Abstand von Fahrzeug zu Fahrzeug 75 m, Maschinengewehre auf den Panzergrenadierfahrzeugen eröffnen das Feuer auf niedrigfliegende Flugzeuge. 3 Leuchtraketen = Begegnung mit dem Gegner, Funkbetriebsbereitschaft. *Funksignale*: 222 = feindliche Flugzeuge, 333 = Begegnung mit dem Feind.

Marschsicherung

Die grundlegenden Aufgaben der Marschsicherung sind: die Verhinderung eines plötzlichen Überfalls durch den Feind, die Ermöglichung eines raschen Vormarsches und die Gewährleistung eines organisierten Eingreifens in den Kampf. Für Spitzen-, Flanken- oder Rückensicherung werden dem dafür bestimmten Panzerzug mit Vorteil je ein Detachement Panzergrenadiere, Sappeure, AC-Aufklärer und bewegliche Verbindungsmittel zugeteilt. Die Marschsicherungsgruppe marschiert 5 bis 10 km vom Gros entfernt und löst selbständig verschiedene Aufgaben. *Beispiel eines Befehls*: «Der Feind . . . Der zweite Panzerzug, verstärkt durch einen Zug Panzergrenadiere, durch je eine Gruppe der AC-Aufklärung und der Sappeure, stößt als Spitzensicherung auf der Achse . . . vor, verhindert einen plötzlichen Überfall durch den Feind auf die Vorhutkolonne, besetzt um 11.00 Uhr die Höhe 163,0 und ermöglicht damit die Entfaltung der Hauptkräfte der Vorhut. Ablaufpunkt . . . 9.00 Uhr. Die *Spitzengruppe* wird durch Panzer Nr. 564 mit je einer Gruppe Panzergrenadiere, AC-Aufklärung und Sappeure gebildet. Ihr Chef ist der Kommandant des Panzergrenadierzuges. Das Gros der Sicherung folgt in Sichtweite. Marschordnung für das Gros des Spitzenzuges: mein Panzer, Panzer Nr. 562, Schützenpanzer der Panzergrenadiere. Paßwort ‚Gewehrlauf‘, mein Stellvertreter ist der Kommandant des Panzergrenadierzuges.»

Mechanisierter Marsch im Winter

Folgende Faktoren spielen eine Rolle: klimatische und meteorologische Bedingungen, Fahrbarkeit der Straßen, Platz des Panzer- oder Panzergrenadierbataillons in der Marschordnung. Die Erkundung erfolgt durch Flugzeuge, die Schneerräumung durch Bulldozer oder Schneeräumer. Das Panzerbataillon hat eigene Mittel dafür; dem Panzergrenadierbataillon muß hierfür ein Sappeurzug zugeteilt werden. Bei 10 bis 15 cm Schneetiefe ist der Marsch erschwert, bei 30 cm unmöglich. Für das Überqueren gefrorener Flüsse muß die Eisdecke mehr als 15 cm dick sein für Rad- und Kettenfahrzeuge, 30 bis 40 cm dick für Fahrzeuge bis 8 t Gewicht, 70 cm dick für schwerere Maschinen. Es wird ein Beispiel besprochen, wobei die Artillerie über das Eis (42 cm) fuhr, die Panzer aber eine Furt von 1 bis 1,2 m Wassertiefe benützten. Der Rampenwinkel für Kettenfahrzeuge betrug 15 bis 20°, für Radfahrzeuge 8 bis 10°.

Marsch in Voraussicht eines Begegnungsgefechtes

Die Kontrolle der Bereitschaft umfaßt Fahrzeuge, Waffen, Verbindungsmittel, Munition, Treibstoff, chemisch-radioaktive Schutzmittel, Karten und Signaltafeln. Gefahren wird rechts der Straße mit Fahrzeugabständen von 25 m, auf jedem Panzergrenadierfahrzeug befindet sich ein Signalbeobachter, die Maschinengewehre auf den Panzergrenadierfahrzeugen sind in Schußbereitschaft. Bei verseuchter Zone (40 Röntgen/h) wird mit geschlossenen Luken durchgefahren.

(«Wojennyj Wjestnik» Nr. 3 und 4/1964)

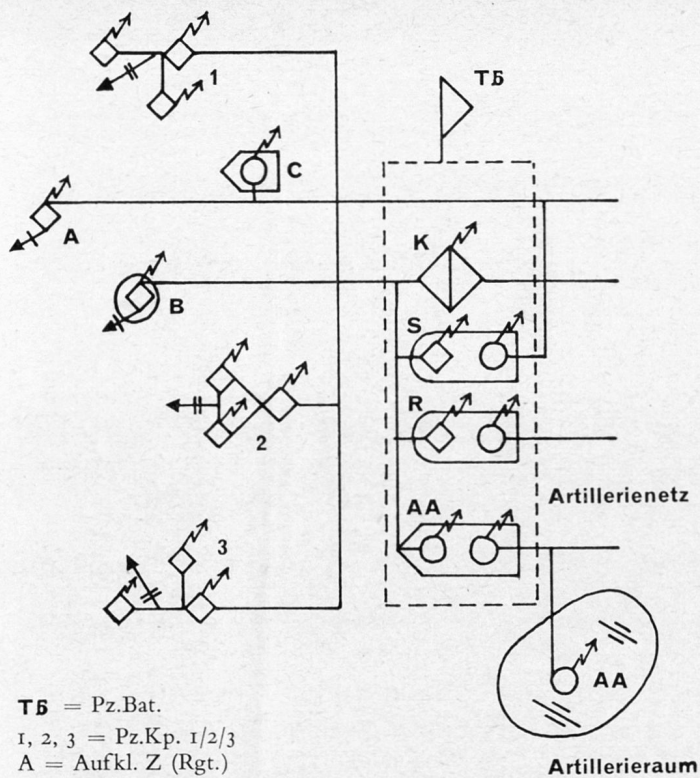
Die Panzergrenadierkompanie und die Panzerkompanie sind heute taktische Unterabteilungen. Sie wirken zusammen mit der Artillerie, untereinander und mit Unterabteilungen anderer Waffengattungen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben braucht die Panzergrenadierkompanie raschfahrende gepanzerte Fahrzeuge, starke panzerbrechende Mittel und zahlreiche automatische Schützenwaffen. *Der Haupteinsatz der Panzergrenadierkompanie erfolgt von den Fahrzeugen aus, nicht zu Fuß*. Meist kämpft die Panzergrenadierkompanie im Rahmen des Bataillons, aber für Spezialaufgaben (Aufklärung, Spitzen-, Seiten- und Rückensicherung, Wachtaufgaben) auch allein. Für solche Spezialaufgaben ist die Verstärkung durch Panzerzug, Sappeurunterabteilungen und AC-Aufklärung die Regel. Ein Kennzeichen des heutigen Kampfes ist ja die ständige und enge Zusammenarbeit verschiedener Waffengattungen. Wichtigste Feuerform ist das Feuer aus der Bewegung heraus. Marschformation ist die Kolonne, Vorkampfformation die Zugkolonne, in der Kompanie der Keil oder Breitkeil, Kampfformation (natürlich abhängig von Aufgabe, Verhalten des Gegners) die Kolonne, der Keil- oder Breitkeil oder die Linie bis zum Zug. Beim Angriff in Linie beträgt der Zwischenraum von einem Panzer (Schützenpanzer) zum andern 100 m. *Mit Atomwaffen kann die Kompanie auf einer Front von 800 m angreifen, ohne solche auf 500 m*. Feste Verteidigungsstellungen greift die Panzergrenadierkompanie zu Fuß hinter den Panzern an. Wo die gegnerische Verteidigung zerschlagen ist, bleibt dagegen die Panzergrenadierkompanie auf den Fahrzeugen. Der Angriff erfolgt in hohem Tempo, unter Umgehung der Widerstandsnester, und versetzt dem Gegner in Flanke und Rücken die Hauptschläge. Der Angriff in der Tiefe der Verteidigungszone kann auch mittels Helikoptertransportes erfolgen.

In der *Verteidigung* wird der Kompanie ein Gebiet von 1000 m in der Front und 500 m in der Tiefe zugewiesen. Auf dieser Front können 15 bis 18 feindliche Panzer angreifen, hinter diesen 30 bis 40 Schützenpanzer. Die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges zeigen, daß jeder Panzer, jedes Panzerabwehrgeschütz und jeder Granatwerfer, der sich in günstiger Stellung befand, 2 bis 3 Panzer abschoß. Natürlich müssen hierzu alle Kampfelemente der Kompanie *gleichzeitig* den Kampf aufnehmen können. Dazu sind Verstärkungen der Stellungen der Zugs- und Gruppenstützpunkte durch Genietruppen unerlässlich. Sehr wichtig ist auch die Tarnung. Die Beobachtung muß ohne jeden Unterbruch funktionieren. Das Feuer soll auf die hauptsächlich gefährdeten Stellen konzentriert werden können.

(Nach Oberst Djeschko und Oberst Semjonow in «Wojennyj Wjestnik» Nr. 5/1964)

Die Verbindung mit den Panzerunterabteilungen

Die Verbindung vom Regimentskommandanten zum Bataillonskommandanten erfolgt mit Mitteln des Bataillons im Funknetz des Regiments. In einem eigenen Funknetz verbindet der Bataillonskommandant die Kompaniekommandanten mit sich. Wenn nötig, kann auch der Stabschef (des Bataillons!) die Führung der Kompanien auf dieser Verbindung übernehmen. *Auf derselben Frequenz arbeiten auch die Chefs der Aufklärung und der Panzerzüge*, was dem Bataillonskommandanten und dem Bataillonsstab erlaubt, die Züge direkt zu führen, falls ein Kompaniekommandant ausfällt. Die große Zahl von Funkstationen, die auf dem Bataillonsnetz arbeiten, erfordert strengste Funkdisziplin. *Senden dürfen nur der Bataillonskommandant und die Kompaniekommandanten*. Alle andern arbeiten nur auf Empfang.



- ТБ** = Pz.Bat.
 1, 2, 3 = Pz.Kp. 1/2/3
 A = Aufkl. Z (Rgt.)
 B = Gefechtsaufklärung (Bat.)
 C = chem. Aufkl.
 K = Kdt., S = Stabschef, R = Rep.Chef

Die Verbindung vom Panzerbataillon zu den Nachbarn, zur unterstützenden Artillerie und Fliegerei und auch zu Aufklärungs-

gruppen und zur AC-Aufklärung wird im Funknetz des höhern Kommandanten hergestellt. Der Kommandant des Panzerbataillons hält sich in der Nähe des Standortes des zugeteilten Artilleriekommandanten und dessen Beobachtungsorganisation auf. Für die Zusammenarbeit der Erdtruppen und der Flieger werden nach Anordnungen des höhern Kommandanten tags Nebel und Raketen, nachts Blinkfeuer und Raketen verwendet. Der Chef der technischen Beobachtungsstelle braucht auf seinem Fahrzeug Funkverbindung mit dem Stellvertreter des Kommandanten für technische Belange, mit dem Chef der Reparaturwerkstätte und mit den Reparatur- und Abschlepptruppen. Die Signale für Meldungen über Luftangriffe und Raumverseuchungen bestimmt der höhere Stab. Sie werden der ganzen Mannschaft mitgeteilt und laufen, außer den Signal- und Sirenenzeichen, auch über das Funknetz des Regiments. Das Recht, solche Meldungen durchzugeben, haben die Kommandanten der Unterabteilungen und der AC-Aufklärung. Drahtverbindungen vom Regiment zum Bataillon und zu den Kompaniekommandanten werden nur im Fall der Konzentration und der Verteidigung erstellt, nach Anordnungen des höhern Stabes und mit dessen Mitteln. Bei der Überquerung von Flüssen sind zusätzlich mit den Mitteln des höhern Kommandanten Verbindungen zu den Übersetzkontrollpunkten zu erstellen. Ein Funknetz soll für möglichst viele Lagen verwendet werden können, zum Beispiel für Begegnungsgefecht und für Angriff aus dem Marsch heraus. Der Zeitfaktor ist heute entscheidend. Der Erfolg wird auf seiten desjenigen Kommandanten liegen, der rasch Angaben über den Feind und über die eigenen Unterabteilungen erhält, sofort einen Entschluß faßt und diesen den Untergebenen unverzüglich bekanntgibt. Dazu ist die Funkverbindung besonders geeignet. IT

(Nach Oberstlt. Wasiljew in «Wojennyj Wjstnik» Nr. 5/1964)

WAS WIR DAZU SAGEN

Bitte um den Blick aufs Ganze

Von Lt. Hans Glarner

Man kennt den aufschlußreichen Tatbestand: Eine Testperson, die aus einem stark gegliederten bunten Klecks eines Rorschachtestblattes ein winziges Detail herausnimmt, sich daran festklammert, alles und jedes auf diese Einzelheit konzentriert und unterdessen den ganzen Farbklecks überhaupt nicht beachtet, ist verdächtig. Wenn nun diese Person Blatt für Blatt einer Testserie in der gleichen Art und Weise erlebt, zieht jeder Psychologe daraus seine ganz bestimmten Schlüsse – meist zu Recht...

Man braucht indessen nicht Psychologe zu sein, um gewisse Parallelen zwischen dem zitierten Testfall und unserer Landesverteidigung zu ahnen. Der Leser merkt die Absicht. Und er ist bereits verstimmt. Er ist verstimmt wie mit ihm die große Mehrheit aller kombattanten Soldaten unseres Landes, die WK für WK den reichlich unbeliebten sogenannten «Atomtürgg» mehrmals am eigenen Leib durchexerzieren und einfach nicht mehr so recht an die Universalwirkung der Zeltblache glauben können.

Er ist verstimmt, wie jene zahlreichen Offiziere, die seit nunmehr bald 10 Jahren auf die Wichtigkeit und die Dringlichkeit einer Abklärung aller mit Atomwaffen zusammenhängenden Probleme aufmerksam machen; die sich dafür eingesetzt haben, daß unsere Landesverteidigung bereits zu zweien Malen nicht von den Atomwaffengegnern überrumpelt werden konnte, und die heute feststellen, daß nach wie vor materiell nichts passiert

ist. Im Gegenteil: Es wandelt erneut das Gespenst einer dritten Atomwaffeninitiative durchs Schweizerland. Diesmal auf Geheiß kombattanter Antimilitaristen und Kommunisten, die sich nicht mehr scheuen, auch die Unterstellung der Beschaffung konventioneller Waffen unter das Referendum zu fordern!

Man verstehe uns recht: Wir haben nichts dagegen einzuwenden, daß sich das ganze Schweizervolk mit der Frage beschäftigt, ob von zwei ziemlich genau gleichwertigen Panzerabwehrraketen die schwedische oder die schweizerische Version angeschafft werden soll. Wir sind dafür, daß sich der Soldat mit den zur Verfügung stehenden Mitteln schützen lernt. Wir finden sogar die in der Armee vorhandene Atombombenmarkierkanone, die in etwa 50 m Höhe eine gewaltige Rauchwolke fabriziert, höchst interessant und stoßen keineswegs ins gleiche Horn wie die Atomwaffengegner, wenn in den Manövern auf Stufe Division oder Armeekorps eine kleinere Dotation atomarer Sprengköpfe supponiert eingesetzt wird. Das alles muß sein. Es dient zu Übungszwecken. Was aber wird für den Ernstfall geplant?

Wo sind die seit 10 Jahren geforderten Unterlagen für eine seriöse Vorbereitung unserer Landesverteidigung der achtziger Jahre? Wo sind die im gleichen Atemzug zu nennenden verbindlichen technischen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Grundlagen einer vielleicht doch eines Tages notwendigen Atombewaffnung und eines zweifellos heute bereits notwendigen Zivilschutzes? Wo sind die Richtlinien, die unsere Truppenordnung unter diesem Aspekt ergänzen?

Können wir weiterhin ruhig an der Tatsache vorbeisehen, daß